Nr. 78. 42. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Mittwoch, 12. Februar 1913

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Eine neue Landwirtschaftsrede des Kaisers.

Beispiele lehren und überzeugen mehr, als es für gewöhnlich die schönsten wissenschaftlichen Beweise fertig bringen. Unter diesem Gesichtspunkt wird man den landwirtschaftlichen Versuchen, die der deutsche Kaiser auf seinem Gut Cadinen seit einer Reihe von Jahren nach verschiedenen Richtungen angestellt hat, eine praktische Bedeutung beimessen dürfen, wenn auch ein Kaiser natürlich in der Lage ist, unter besonders günstigen Ausnahmebedingungen zu arbeiten. Der Kaiser hat schon früher im Deutschen Landwirtschaftsrat über seine Cadiner Versuche geplaudert und allerlei von seinen Erfahrungen über Kreuzungen mit indischen Zebus erzählt. Er hat heute diesen Bericht nach mehr als einer Seite ergänzt und verspricht sich anscheinend jetzt noch mehr als schon früher von seinen Zuchtversuchen leistungsfähiger Zugtiere. Ob sich freilich die indischen Ochsen gegenüber den gleichfalls sehr leistungsfähigen deutschen Ochsen auf die Dauer werden behaupten können, ob sich gar, wie der Kaiser meint, infolge seiner Zuchtversuche in absehbarer Zeit das Bild der Landwirtschaft in Westpreußen ändern wird, das wird man zunächst in Frage lassen müssen. Ach, der deutsche Bauer hängt ja so stark am Alten und Hergebrachten, mehr, als es der Kaiser vielleicht ahnt! Er sieht sich die Neuerungen an, nickt und kratzt sich den Kopf, um schließlich kategorisch zu erklären: „Ick bliewe bim Ollen."

Mit seinem Petkuser Roggen hatte der Kaiser, wie er erzählte, im vorigen Jahre sogar einen Sensationserfolg zu verzeichnen. Das Getreide auf den übrigen Feldern hatte sich gelagert, aber die Aehren des von ihm eingeführten Roggens standen gerade wie Ulanenlanzen. Die Bauern prügelten sich um die kaiserliche Saat, und der Kaiser machte ein ausgezeichnetes Geschäft, wie er schmunzelnd erzählte. Ob die Freude anhalten wird, das läßt sich natürlich heute noch nicht sagen. Aber es ist wohl möglich, daß die Bemühungen um die Verbesserung des Saatguts, an der auch zahlreiche landwirtschaftliche Versuchsanstalten und private Züchter seit Jahren arbeiten, bisher nicht ganz erfolglos geblieben sind und für die Zukunft noch eine erhebliche Steigerung in der Menge und Güte der Ernte versprechen.

Auch die Versuche des Kaisers zu Meliorisation der Wiesen sind landwirtschaftlich von Interesse. Es handelt sich dabei allerdings nicht um besonders neuartige Experimente. Auf welchem Wege die Wiesen verbessert werden müssen, um einen größeren Futterertrag zu geben, wußte man schon. Die Frage war und ist nur, ob sich eine solche Meliorisation auch wirtschaftlich lohnt. Denn um die Wiesen ertragsfähig zu machen, dazu gehört Kapital, und manchmal mehr, als der Besitzer, dem die kaiserlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen, aufwenden kann. Die vom Kaiser gegebenen Ziffern sind jedenfalls interessant. Wenn der Kaiser in wenigen Jahren aus Oedland 900 Zentner Heu und Weide für 120 Rinder und 25 Pferde schaffen konnte, so bedeutet das einen schönen Erfolg. Derartige brachliegende Wüsteneien gibt es im Deutschen Reich noch in sehr großem Umfang. Es verhält sich natürlich nicht so, als habe man bisher auf den Kaiser gewartet, ohne selbst Hand anzulegen. Die innere Kolonisation, die Urbarmachung von Oedländereien, die Entwässerung von Sümpfen und Mooren ist längst in das landwirtschaftliche Programm der einzelnen deutschen Bundesstaaten aufgenommen worden, und die Bemühungen in dieser Richtung gehen bis in die früheste deutsche Vergangenheit zurück.

Was der Kaiser heute beweisen wollte, und wofür er den Beweis bereits erbracht zu haben glaubt, das ist die Möglichkeit einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Nicht nur die Fleischversorgung, sondern auch die Versorgung mit Brotgetreide soll die deutsche Landwirtschaft übernehmen können, und nicht nur für die jetzige, sondern auch für die künftige vermehrte Volksmenge. Das ist bisher nur eine Verheißung, ja, es war immer nur ein Traum. Die harten Tatsachen, gegen die auch ein Kaiser nichts machen kann, zeigen uns leider, daß es bisher nicht gelungen ist, diesen Idealzustand zu erreichen. Die landwirtschaftliche Produktion ist in den letzten Jahrzehnten gestiegen, gewiß; aber sie blieb immer etwas hinter den Bedürfnissen der Gesamtheit zurück. Wir müssen Brotgetreide einführen, um leben zu können, und wir müssen erst recht das Manko an Fleisch durch die Einfuhr aus dem Auslande decken. Es hilft nichts, sich über diese Notwendigkeiten mit technischen Zukunftsmöglichkeiten hinwegsetzen zu wollen.

Soviel ist nicht zu bestreiten: Wenn die deutsche Landwirtschaft der ihm vom Kaiser gestellten Aufgabe gerecht werden soll, dann muß sie leistungsfähiger gemacht werden, als sie bisher war. Das ist aber nicht mit hohen Vieh- und Getreidezöllen zu erreichen, die ja um so besser wirken, je geringer die im eigenen Lande erzeugten Mengen sind, sondern nur dann, wenn mit der inneren Kolonisation ernst gemacht wird. Dazu aber ist notwendig, daß die Latifundien eingeschränkt und auf dem freigewordenen Boden selbständige Kolonisten angesiedelt werden, die aus eigenem Interesse aus dem deutschen Acker die höchstmöglichen Erträge herauszuholen suchen. Erst eine Agrarpolitik, die eine stärkere Besiedelung des flachen Landes gestattet, wird die schönen Erwartungen des Kaisers auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft zur Wirklichkeit werden lassen.

* * *

Die Versammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats.

(Bericht für das „Berliner Tageblatt".)

Berlin, 12. Februar.

Der heutigen zweiten Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrats verlieh die Anwesenheit des Kaisers ein feierliches Gepräge. Die Mitglieder des Landwirtschaftsrats hatten sich bereits lange vor zehn Uhr vollzählig im Plenarsitzungssaal des Herrenhauses eingefunden. Die Tribünen waren gleichfalls bis auf den letzten Platz besetzt. Der Kaiser fuhr kurz vor ½11 Uhr im Automobil vor dem Herrenhaus vor, wo er vom Präsidenten des Landwirtschaftsrats, Graf Schwerin-Löwitz und dem Präsidenten des Herrenhauses, v. Wedel-Piesdorf empfangen wurde. Inzwischen hatten sich im Vestibül des Herrenhauses der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Staatssekretär Dr. Delbrück und Landwirtschaftsminister Dr. Freiherr v. Schorlemer eingefunden, die von dort den Kaiser in den Sitzungssaal geleiteten. Im Gefolge des Kaisers, der die Gardeschützenuniform angelegt hatte, befand sich der Chef des Zivilkabinetts v. Valentini und Generaloberst v. Plessen. An den Ehrenplätzen hatten sich weiter eingefunden der Staatssekretär im Reichskolonialamt Dr. Solf und der bayerische Bundesratsbevollmächtigte Graf v. Verchenfeld-Köfering sowie der Bundesratsbevollmächtigte für Hamburg, Senator Dr. Klügmann. Die Versammlung empfing den Kaiser stehend. Für den Kaiser war der Platz am Ministertisch bereitgehalten, der sonst während der Tagung des Herrenhauses für den Ministerpräsidenten vorgesehen ist. Neben dem Kaiser saß der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer und in der Reihe hinter ihm nahmen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und Staatssekretär Dr. Delbrück Platz.

Nachdem Präsident Graf Schwerin-Löwitz den Vorsitz übernommen hatte, richtete er Worte der Begrüßung an den Kaiser und beglückwünschte ihn im Namen des Deutschen Landwirtschaftsrats zur Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise. Der Kaiser dankte für diesen Glückwunsch mit einer Verbeugung.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten: Der erste Punkt lautete: „Maßnahmen zur weiteren

Produktionssteigerung der deutschen Landwirtschaft."

Als erster Redner sprach über Maßnahme zur weiteren Produktionssteigerung der deutschen Landwirtschaft auf der bisherigen Fläche Rittergutsbesitzer v. Lochow-Petkus. Er ging zunächst auf den Pflanzenbau ein und untersuchte die Frage, wie sich die pflanzlichen Erträge auf lange Zeiten noch erheblich steigern lassen, und welche Maßnahmen hierzu zu ergreifen sind. Während man früher eine einfache Auswahl nach dem Augenschein vornahm und durch künstliche Befruchtung neue und ertragreiche Varietäten zu schaffen suchte, ist man jetzt weiter gegangen, indem man die Leistungen der einzelnen Pflanzen prüft und nur diejenigen Pflanzen weiter züchtet, die den höchsten Ertrag auf einer bestimmten Fläche gegeben haben. Diese Methode hat Redner zuerst für die Züchtung des Roggens angewendet, und sie hat sich gut bewährt. Er legt in anschaulicher und eingehender Weise seine Anwendung dieser Methode bei der Roggenzüchtung dar. Diese Methode kann nach Ansicht des Redners sinngemäß Anwendung bei jeder Pflanzen- und Tierzüchtung finden. Wenn dies geschieht, so werden die Roggenerträge noch weiter steigen und ganz besonders bei zweckmäßiger Bodenbearbeitung und Düngung. Redner hat diese Methode auch auf die Züchtung von Hafer angewendet und günstige Resultate in noch kürzerer Zeit erreicht. Auch für Weizen und Gerste ist diese Methode förderlich gewesen. Die Erfolge zeigen, daß auch die Kartoffelerträge auf lange Jahre hinaus zu steigern sind. Redner erörtert weiter ausführlich die einschlägigen Verhältnisse beim Anbau der Zuckerrüben und übrigen Früchte einschließlich der Gemüse und des Obstes. Schließlich legt Redner dar, wie diese Methode auch bei der Tierzucht sinngemäße Anwendung finden kann.

Der Vortrag des Kaisers.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Seine Majestät der Kaiser und König haben allergnädigst befohlen, selbst das Wort nehmen zu wollen. Die Versammlung erhebt sich.

Der Kaiser,

der sich von seinem Platz auf der Ministerbank erhoben hat, winkt der Versammlung zu, daß sie wieder ihre Plätze einnehmen möchte. Darauf richtet der Kaiser, der sich an ein Manuskript hält, folgende Ansprache an die Versammlung:

„Meine Herren! Ich hatte Ihnen vor zwei Jahren eine kurze Skizze gegeben über das Wesen der Meliorationen, die bei mir auf meinem Gut vorgenommen worden sind. Heute möchte ich mir erlauben, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, um einige Zahlen darzustellen, die die Erfolge der fertigen Arbeit zeigen. Ich glaube, daß diese Zahlen schon etwas in den Wunsch hineinschlagen, den der Vorredner soeben ausgesprochen hat. Ich muß Sie schon mit etwas Statistik langweilen. (Heiterkeit.) Im Februar 1911 habe ich den Herren mitgeteilt, daß 1906 bis 1907 eine am Haff gelegene Fläche als Wiese ausgebaut worden ist. Diese Arbeit von ungefähr 500 Morgen Umfang ist nun beendet. Sie hat sich vollkommen bewährt, und sie hat ermöglicht, durchzuführen, was beabsichtigt war, nämlich einerseits das lebende Inventar zu vermehren und andererseits für die Ackerwirtschaft den Körnerbau zu heben. Vor der Wiesenmelioration waren 1780 Morgen Ackerland bestellt, und zwar mit Getreidewinterung und Sommerung 700 bis 720 Morgen, mit Kartoffeln und Hackfrüchten

---

Kapitän Scott.

Ein Nachruf.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Wilhelm Filchner.

Der Leiter zweier englischer Südpolarexpeditionen ist tot. Nicht nur England, die ganze wissenschaftliche Welt verliert in ihm einen energischen Vertreter systematischer gründlicher Erdforschung. Scott war es, der in großen Zügen die Forschungen von Roß im Roßmeer und bei Süd-Viktoria-Land fortsetzte. Der Initiative dieses kühnen Mannes ist es zu danken, daß durch eine großzügig angelegte Schlittenerkundung die östliche Begrenzung der Roßbarriere festgestellt wurde — Süd-Viktoria-Land. Scott gelang es bei seiner ersten Expedition 1901—1904 an dieser Seite bis zur Position 82° 17 Min. südlicher Breite vorzudringen und somit einen außerordentlich wertvollen Beitrag über die Streichrichtung des westlichen Abfalles von Süd-Viktoria-Land zu schaffen. Scott war es auch, der mit seinem Schiff „Discovery" den Steilabbruch der gewaltigen Roßischen Eisbarriere vom Berg Erebus aus Südwesten bis zum 152° verfolgte. Nicht genug damit, er stellte auch durch einen Vorstoß aus der Gegend des Berges Erebus nach Osten den Grad des Ansteigens des Inlandeises des Süd-Viktoria-Landes fest. Diese seine Arbeiten, verbunden mit einer Reihe systematisch durchgeführter wissenschaftlicher Beobachtungen trugen dazu bei, das geographische Bild eines Teiles des Viktoria-Quadranten wesentlich aufzuhellen.

In seinem mustergültig abgefaßten Bücherwerk „The voyage of the „Discovery" (2 Bände) gibt Scott einen Ueberblick über seine Ergebnisse und eine Schilderung der an Gefahren und Entbehrungen reichen Expedition. Auf seiner ersten Expedition begleitete ihn sein später rühmlichst bekannt gewordener Landsmann Sir E. Shackleton.

Scott verließ im Juni 1910 seine Heimat, um seine Forschungen im Viktoria-Quadranten der Antarktis selbständig fortzusetzen. Kurz vor Antritt seiner Fahrt hatte ich noch die Freude, mit ihm über unsere beiderseitigen Projekte in London zu konferieren und lernte dabei Scott als einen klar disponierenden, liebenswürdigen und entgegenkommenden Mann kennen, der vom ersten Moment an auf jedermann einen sympathischen Eindruck machen mußte. In London gab ich ihm und seiner Frau noch persönlich das Geleit auf den Waterloobahnhof bei seiner Ausreise nach dem eisigen Süden, von der er nicht mehr zurückkehren sollte. Ein Beweis für sein uneigennütziges Interesse an Polarforschungen ist ein Telegramm, das er meiner Expedition kurz vor der Abfahrt aus Deutschland durch seine Getreuen aus Neuseeland überfenden ließ.

Scott hatte sich auf seiner zweiten Reise zum Ziel gesetzt, den Südpol zu erreichen, die Ausdehnung der Roßbarriere zu erforschen, ganz besonders deren Begrenzung im Osten, das ist das König-Eduard-VII-Land. Scott hatte also nicht nur die Absicht, den Südpol zu erreichen, er verband damit gleichzeitig eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen, die noch ergänzt wurden durch Sonderaufträge, welche die Bewohner der Basisstation betreffen. In Scott verlieren wir einen der vorzüglichsten Kenner antarktischer Verhältnisse.

Zuversichtlich zog er aus. Er kehrt nicht mehr wieder. Er starb den Heldentod im ewigen Eis, den schönsten Tod für ihn, den Forscher-tod. Seine Leiden, sein Tod und derjenige seiner treuen Kameraden sind nicht umsonst. Scott hat sein Ziel erreicht und das ist ihm und uns die höchste Genugtuung. Die wissenschaftlichen Aufzeichnungen und Beobachtungen sind gerettet, sie versprechen einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis antarktischer Gebiete zu geben.

England hat einen hervorragenden Anteil an der Erforschung antarktischer Gebiete, und dieses neue Opfer wird jenseits des Kanals und allüberall in der Welt schmerzlich berühren, verliert doch England in Scott einen der tatkräftigsten und für Polarforschungen am besten geeigneten Vertreter. Scott starb als Held. Bis zum letzten Augenblick Herr der Situation, Meister seiner selbst und anerkannter Führer seiner Getreuen. Ehre seinem Andenken!

Konzertnovitäten.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Leopold Schmidt.

Gustav Mahlers neunte Symphonie — das war das musikalische Ereignis der vorigen Woche. In Wien ist das Werk schon im Juni (auf dem Musikfeste) gehört worden; nun ist es nach Deutschland gekommen, und eine weitere Oeffentlichkeit kann dazu Stellung nehmen. Mahlers Tonsprache stößt noch keineswegs überall auf das rechte Verständnis, aber ihre Bedeutsamkeit und Eigenart wird ernstlich wohl von niemandem mehr verkannt. Als einem Denkmal der Epoche, in der sie entstand, ist ihr zum mindesten der geschichtliche Wert gesichert. Sie charakterisiert die Freude am technischen Detail, die unserer Zeit nun einmal eigen ist, eine gewisse Rückkehr zum absolut Musikalischen innerhalb einer Periode voll programmatischer Tendenzen; sie charakterisiert nicht weniger die Bereitwilligkeit des Publikums, dem eigenwilligen Geiste eines musikalischen Sonderlings entgegenzukommen, sich das Schöne durch Hingabe zu erkämpfen und es oft auch in rauher Schale zu genießen. Es ist zuweilen, als ob der Mann, dessen innigem Gesange oder dessen bald unbefangen-heiteren, bald nachdenklichen Betrachtungen wir eben lauschen, in Wut gerät und wie vom Krampf befallen um sich schlägt und schreit. Dann wird es wieder Frieden in ihm, und den kreischenden Ausbrüchen einer tief unglücklichen, mit sich selbst zerfallenen Natur folgen Momente naiver Musikfreudigkeit oder ein Auffliug in transzendentale Regionen. Das Gesamtschaffen Mahlers liegt nun klar vor uns. Wir begreifen ihn jetzt, wir kennen seinen inneren Werdegang und seine Absichten. Daß dies so lange gedauert, ist nicht verwunderlich, denn wir haben ihn, von seinen Symphonien rückwärts schreitend zu deren Keim und Ausgangspunkt: den Liedern, verstehen gelernt. So hat sich uns der Naturfreund, der geniale Nachempfinder der Volksweise, der Philosoph und Glücksucher, der Idealist in ihm enthüllt. Auch die zuletzt von ihm vollendete Symphonie reiht sich in die Kette der übrigen als ein Spiegel seines Wesens. Nur daß sie weniger inspiriert ist als die besten ihrer Vorgängerinnen, nur daß die lichten Seiten Mahlers hier weniger ausgleichend in die Erscheinung treten. Diese Musik schreit und ächzt lauter als je zuvor; das Morose, Unfreundliche herrscht darin, trotz der beweglichen Mittelsätze. Man hat den Eindruck: das ist das Werk eines siechen Mannes, der verbittert aus dem Leben scheidet. Einzig der letzte Satz schlägt versöhnlichere Töne an. In seiner milde verklärten Haltung ist er der schönste der vier; als der originellste erscheint mir die Rondo-Burleske. Der ihr vorausgehende Ländler trägt einen erzwungenen Humor zur Schau; dergleichen hat Mahler in früheren Zeiten glücklicher und frischer gestaltet. Trotzdem verdient das Werk, daß man es hört und sich mit ihm beschäftigt. Daher war seine Vorführung zweifellos ein dankenswertes Unternehmen. Die Faktur verleugnet nirgends die Hand des Meisters, das Orchester zeigt die selbe Besetzung und die gleiche Verwendung oft sehr feiner Instrumentaleffekte, wie die früheren Symphonien Mahlers. Die Anordnung der Sätze ist ungewöhnlich. Dem ersten, sehr komplizierten Satze in D-dur, der zwischen Andante- und Allegrocharakter schwankt, folgt ein gemächlicher Ländler in C-dur. Die Burleske steht in A-moll, den Schluß bildet ein Adagio in Des-dur. Die Vereinigung dieser vier Sätze zu einem Ganzen kann nur durch eine zugrunde liegende poetische Idee erklärt werden. Keinerlei Hinweise deuten jedoch auf sie hin; selbst die Beziehungen